



Gute Nacht, ihr lieben Blumen!

Est. A - 16451

Die

zertretenen Blumen.

30440

Ich sage euch: Liebet eure Feinde;
segnet, die euch fluchen; thut wohl
denen, die euch hassen; bittet für
die, so euch beleidigen und verfol-
gen, auf daß ihr Kinder seiet eures
Vaters im Himmel. Matth. 5, 44. 45.

Riga, 1857.

Der Druck wird gestattet. Riga, den 28. Aug. 1857.
Censor **C. Kästner.**

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

129647988

Druck von F. Klöppel in Gisleben.

Das Schneeballenmachen war zu Ende für dies Jahr; die Sonne hatte ihre warmen Strahlen ausgeschiedt, um den Schnee wegzuräumen, und diese waren so fleißig gewesen, daß sich nirgends, weder auf den hohen Bergen noch im tiefen Thale, ein weißes Plätzchen mehr fand. Aber der liebe Gott ist ein guter Vater, der, wenn Er den Kindern eine Freude nimmt, ihnen bald hundert andere dafür gibt, oder eine, die hundertmal so groß ist als die verlorene. Zum Ersatz hatte Er Selbst diesmal Seine Schneeballen gemacht, und das waren andere als die der kleinen Knaben! Da standen die Kirschbäume mit ihren tausend und aber tausend Blüthen und schauten zum blauen Himmel auf; selbst die Vöglein hatten Wohlgefallen an diesen Schneeballen, flogen herbei, hüpfen zwitschernd von Zweig zu Zweig, und pickten vor Lust an den weißen Blüthen. Es war aber auch eine wahre Pracht und Herrlichkeit! Zwischen den Kirschbäumen sah man hier und da die zarten Pfirsich- und Mandelbäumchen mit ihren rosenrothen Blüthen; und die Birnen waren auch nicht dahinten geblieben, sondern breiteten ihre großen blüthenreichen Nester gleich Armen über manches Haus und manches Gärtlein.

Zuletzt, als der Wind schon die meisten Blüthenblätter auf den Weg geweht, auf dem die Kinder so

fröhlich zur Schule gingen, da kam noch der Apfelbaum, und die kleine Dorothee meinte, dieser wäre ihr doch der liebste; sie konnte sich nicht satt sehen an seinen großen kräftigen Blüthen, und stand oft sinnend im Garten, und meinte, im Himmel könne es nicht schöner sein.

„Dorothee!“ rief einmal ihre Mutter dem zehnjährigen Töchterlein, als es so vertieft in all' die Herrlichkeit im Gärtchen umher ging, „komm, wir wollen schönen Samen säen!“ Da gingen sie mit einander, und die Mutter schenkte dem Kinde ein besonderes Gärtchen, das sie zurecht machen durfte wie sie wollte; zugleich bekam sie auch manches gute Samenkörnlein von Reseda, Asters, Balsaminen und anderen Blumen. Voll Freude nahm sie ihre kleine Hacke und fing an umzuhacken; da gewahrte sie eine Blumenzwiebel, aus welcher der hellgrüne Keim frisch und üppig hervorsproßte. „Ach Mutter,“ sagte Dorothee, „wie kann doch aus einer so häßlichen schwarzen Zwiebel etwas so Schönes hervorkommen?“ Aber die Mutter antwortete: „Ja, mein Kind, es ist so unfres lieben Gottes Art und Weise, aus einem unscheinbaren Dinge etwas gar Herrliches hervorzurufen: fällt dir nichts dergleichen ein?“ Dorothee sah den Apfelbaum an, und rief freudig: „Den Winter über stehen sie so fahl da, die lieben Bäume, und man kann kaum glauben, daß je so schöne Blüthen, Blätter und Früchte

hervorkommen könnten.“ Als sie noch sprach, flatterte ein Schmetterling vorbei, schwebte von Blüthe zu Blüthe, und sog den süßen Duft aus den weißen Kelchen. „O Mutter, ich weiß noch Etwas!“ rief Dorothee, und klatschte in die kleinen Hände; „der Schmetterling war eine häßliche Raupe, die nicht fliegen konnte, da hat sie sich einen kleinen Sarg gemacht, und hat darin geschlafen, bis sie die Sonnenstrahlen weckten; da ist sie aus dem Sarge hervorgegangen, und ist ein schöner bunter Schmetterling geworden, der zwei Flügel hat.“ „Und das Samenkorn, das Samenkorn!“ fuhr sie rasch fort, „das ist auch klein und gering, wenn du es in die Erde legst, und es wird doch eine schöne große Pflanze mit vielen Samenkörnern.“ „Ja, mein Kind,“ sprach freundlich die Mutter, „aber das Schönste hast du noch nicht gesagt; was wird aus diesem Leibe, der so manches Mal leidet und den man zuletzt ins Grab legt?“ Dorothee sann einen Augenblick und sagte dann: „Der Leib verweset, aber der liebe Gott giebt der Seele ein Engelskleid, und dann können wir auch fliegen, und unsre Augen können den H.iland schauen.“ — „Ja, Dorothee,“ antwortete die Mutter, „Gott helfe uns, daß wir Ihn schauen dürfen!“

Unter solchen Gesprächen ging manche Stunde vorüber, denn Dorothee hatte liebe treue Aeltern, denen das Seelenheil ihres Kindes am Herzen lag; darum

beteten sie oft mit ihrer lieben Tochter, beteten oft für sie im Kämmerlein, und erzählten ihr aus dem heiligen Bibelbuche; und der Herr hörte das Gebet und pflegte treulich das zarte Pflänzlein. —

Die Blumen im Garten wuchsen und gediehen, daß es eine Lust war, denn der liebe Gott gab Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit, und auch unsre Dorothee ließ es sich angelegen sein, hackte, jätete Unkraut aus, begoß, und war unermüdet in ihrer Pflege.

Schon schimmerten die Knospen der Hyazinthen rosenroth und blau, schon schauten die weißen Blätter aus den Kelchen der Sternblumen hervor, und die Beilchen waren in vollem Flore; da schaute Dorothee mit Entzücken ihr Gärtchen an. „Ach,“ dachte sie, „was ist doch aus der Zwiebel geworden! Morgen geht gewiß die erste Knospe auf, dann darf ich sie schauen und daran riechen.“ — Sie machte sich zu schaffen im Garten, bis die Abendglocke läutete; „Gute Nacht, ihr lieben Blumen!“ rief sie dann, und hüpfte fröhlich zum Garten hinaus.

Bald schlief sie sanft und selig, bis die Sonnenstrahlen sie vom Schläfe erweckten.

Um acht Uhr Morgens war die Stunde, die unsrer Dorothee die liebste war vom ganzen Tage. Da holte die Mutter die heilige Schrift, und sie durfte sich auf ihr kleines Stühlchen setzen, und die heiligen Geschichten aus der Mutter Mund hören. Heute be-

eilte sie sich, denn sie wollte vorher schnell noch nach den Blumen im Garten sehen; darum gingen ihr diesmal die kleinen Geschäftchen, die sie zu verrichten hatte, gar schnell von der Hand, und kaum hatte es acht Uhr geschlagen, so saß sie schon wieder auf ihrem kleinen Stühlchen an der Mutter Arbeitstisch und harrte ihrer.

Aber warum sitzt sie so traurig da? warum stehen Thränen in ihren Augen, die sie umsonst zu unterdrücken sucht? — Ach, Dorothee hatte etwas Betrübtes sehen müssen: sie war in froher Erwartung hinabgeeilt zu ihrem lieben Beete, aber — wie sah es da aus! Zertreten waren ihre Blumen, die Glocken und Knospen lagen vernichtet auf der Erde, und viele Fußtritte zeigten, daß ein boshafter Mensch dies verübt haben müsse. Dorothee stand da wie versteinert, sie konnte kein Wort hervorbringen, und starrte nur die Verwüstung an; plötzlich schallte ein spöttisches Lachen von der Straße her, sie sah über die Gartenmauer und gewahrte einen Bettelbuben, der hatte eine Hand voll Blumen und Knospen in der Hand und schaute frech zu ihr herüber; sie eilte hin, und rief weinend: „Ach warum hast du das meinen Blumen gethan, du böser Junge!“ Dieser aber warf seinen Strauß auf den Boden, zertrat ihn, und lief höhnisch lachend davon.

Dorothee war heftig weinend auf eine Bank nieder-

gesunken, und da wäre sie vielleicht noch lang sitzen geblieben, wenn es nicht eben acht Uhr geschlagen hätte: sie eilte dem Hause zu, in dessen Nähe sich ihr Gärtchen befand.

Traurig und mit gesenktem Haupte saß sie nun neben der Mutter, und als diese zum Anfang ein kurzes Gebet sprach, da konnte sie nicht von Herzen mitbeten, denn ihre Gedanken waren bei ihren armen Blumen und dem bösen Knaben. Sie standen aber heute bei jenem Theile der Bergpredigt, der von der Feindesliebe handelt, da unser Herr spricht: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seiet eures Vaters im Himmel,“ u. s. w. Leset nach, liebe Kinder, was unser Heiland Matth. 5, 39 bis 48 spricht.

Hättet ihr der Dorothee ins Angesicht schauen können, während die Mutter las, ihr würdet bald bemerkt haben, was in ihrem Herzen vorging. Je weiter die Mutter las, um so aufmerksamer wurde Dorothee; endlich schien sich ihr Herz beruhigt zu haben, sie saß stille da und sah zur Erde, und unwillkürlich hatten sich ihre Hände gefaltet, wie zu stillem Gebete. Die Mutter sagte ihr manches gute Wort, und der Herr that ihr das Herz auf, daß sie das Gehörte bewahren konnte als ein heiliges Saatkorn.

„Aber es ist schwer, sehr schwer, seine Feinde zu lieben,“ dachte Dorothee, „wie kann ich den lieben, der mir Böses thut! — indeß, der Herr verlangt ja nichts Unmögliches von uns! Aber ich kann es nicht,“ fuhr sie fort in ihren Gedanken, „ich kann es gewiß nicht!“ Und doch fühlte sie, daß es so sein müsse, wenn man ein Kind Gottes sein wolle.

Dorotheens ganze Seele war in diesen ernstesten Gegenstand vertieft, und bei ihrer angeborenen Kraft und Festigkeit war es nicht zu verwundern, daß sie dieses neue Gebot des Herrn so lange in sich verarbeitete, bis sie darüber im Klaren war; auf ihrem Angesichte spiegelten sich die verschiedenartigsten Empfindungen; da fiel ihr Blick auf ein Bild, das im Zimmer hing: es stellte vor das Zelt Sauls in der Wüste Siph; der unglückliche König liegt auf seinem Lager versunken in tiefem Schlaf; vor ihm steht David und nimmt des Königs Speiß und Wasserbecher, während sein dunkles Auge mit dem Ausdruck tiefer Wehmuth und Ehrfurcht auf dem Antlitze des Königs ruht. 2 Sam. 26.

Betroffen weilte Dorothee bei der ergreifenden Scene, die sich ihr zur rechten Stunde dargestellt hatte.

Des Herrn Wort: „Liebet eure Feinde,“ ging ihr von Neuem durch's Herz. „David hat's gethan,“ sagte sie leise, „aber ich, — ich kenne meinen Heliand, — könnte ich's auch?“ —

Ueberlassen wir nun einen Augenblick das liebe Kind den stillen Wirkungen des Heiligen Geistes, der Sein Werk herrlich vollenden wird, und sehen wir, was sich weiter begiebt.

Eben schloß die Mutter, die schweigend der innern Bewegung der Kleinen zugesehen, die Bibel; da klopfte es stark an die Thüre, und herein trat ein armer Mann mit einem zerrissenen etwa zwölfjährigen Knaben an der Hand. „Ach,“ sagte der Mann, könnten sie meinen Buben nicht als Stalljungen brauchen? ich bin so arm und kann ihn zu Hause nicht ernähren!“ Denn Dorotheens Vater war ein Gutsbesitzer, der viel Vieh hatte.

Das Mädchen blickte auf; aber was sah sie! das war ja der nämliche Knabe, der ihr vor einer Stunde ihre größte Freude verdorben hatte. Es entstand ein Kampf in ihrem Innern, und fast hätte der Mund ihren ersten Gedanken auch ausgesprochen und gesagt: „Der Vater wird doch diesen bösen Jungen nicht nehmen wollen?“ aber noch zu rechter Zeit fielen ihr des Heilandes Worte ein: „Bittet für die, so euch beleidigen!“ denn sie hatten sich ihrem Herzen tief eingepägt.

Der Vater, der inzwischen gerufen worden war, trat nun auch ein, und der Mann erneuerte mit noch dringenderen Worten seine Bitte. „Ich bin schon

versehen mit einem Stalljungen,“ antwortete Herr B., „und überdies scheint mir der Knabe nicht geeignet dazu.“ Aber Dorothee stand auf und sagte bittend, „O lieber Vater, nimm den armen Knaben! ach sieh nur, wie er so zerrissen aussieht, und hungrig ist er gewiß auch!“ Als er sich aber immer noch weigerte, da faßte sie seine Hand, und hörte nicht auf so herzlich zu bitten, bis der Vater lächelnd sagte: „Nun dir zu Liebe, mein Kind, will ich ihn nehmen, und einmal eine Probe mit ihm machen.“ „Gehe hinaus zum Knecht,“ fuhr er fort, zu dem Knaben sich wendend, „er kann dir eine Arbeit anweisen.“

Darauf entfernten sie sich, indem der Mann höflich dankte.

Hans, so hieß der Knabe, war froh, daß er draußen war, denn er hatte wie auf Kohlen gestanden; auf den ersten Blick hatte er Dorotheen erkannt, und sogleich war ihm aller Muth gesunken: „Ach, sie wird es ihren Aeltern sagen, was ich gethan habe,“ dachte er, „und dann wird man mich zum Hause hinaus werfen; ach, ich hab's ja nicht gewußt, daß der Garten diesen Leuten gehört, sonst hätte mich kein Mensch in dies Haus gebracht!“ Als aber Dorothee so dringend für ihn bat, da wußte er gar nicht, wie ihm geschah; mit glühend rothem Gesicht und gesenkten Augen voll Scham und Reue war er herausgekommen, und konnte kein Wort hervorbringen.

Man zeigte ihm seine Arbeit, die er still und in sich gekehrt verrichtete.

Hans war im nächsten Dorfe zu Hause, und Herr P. kannte sehr wohl den unchristlichen Lebenswandel seiner Aeltern; allein er war gewohnt, genau auf den Willen Gottes zu achten; und das herzliche Fürbitten seines Töchterchens schien ihm ein Fingerzeig, sich der armen jungen Seele anzunehmen.

Als es Abend war und Hans die Pferde in den Hof an den Brunnen zur Tränke führte, da schlüpfte Dorothee durch das Gartenthürchen hinaus zu ihm, und ehe er noch Zeit hatte davon zu laufen, stand sie schon vor ihm und sagte ernst: „Hans, du hast heute mich und auch den lieben Gott beleidigt, denn Er hatte die schönen Blumen wachsen lassen; aber ich glaube, du kennst Ihn noch nicht; hat dir dein Vater nie Etwas vom Herrn Jesus gesagt!“ Hans sah das Mädchen verwirrt an und konnte keine Antwort herausbringen. Dorothee aber fuhr fort: „O Hans, du mußt beten zum Heiland, daß Er dir ein ganz neues Herz schenke, denn sonst kommst du nicht in den Himmel.“ „Betten?“ antwortete nun dieser, „ich kann nicht beten!“

„Armer Hans,“ rief Dorothee, „da wundert's mich nicht, daß du so böse bist! So komm, ich will dich's lehren.“

Damit zog sie ihn hinein in die Scheuer, machte

die Thüre zu und fiel in einem Eckchen auf ihre Kniee nieder, Hans unwillkürlich mit. Dorothee betete nun wie ein Kind, das von seinem Vater Etwas begehrt; sie begehrte ein neues Herz für den armen Hans, sie bat um Vergebung für diese Sünde und alle seine und ihre Vergehungen, und endlich dankte sie dem HErrn, daß er es so gut mit diesem armen Knaben gemeint, und ihn in ihr Haus geführt habe, wo man den HErrn kenne.

Hans war in lautes Schluchzen ausgebrochen, und als sie nun aufstanden vom Gebet, da reichte er der Dorothee die Hand, und sagte: „Vergieb, ach vergieb!“ — Mehr konnte er nicht herausbringen; beide Hände vor das Gesicht haltend eilte er hinaus, und führte seine Pferde in den Stall.

Aber der HErr Iesus stand vor seiner Herzens-thüre und klopfte mächtig an, und da blieb Er stehen, der getreue Hirt, bis Hans in der Kraft des Heiligen Geistes Ihm aufthat und den König einließ. Das dauerte freilich etwas lange, denn ihr wißt ja wol auch schon, liebe Kinder, daß wir böse Herzen haben, aber Hans hatte beten gelernt, und

Wer beten kann,
Ist selig dran.

Wollte die alte Unart in seinem Herzen sich regen, der Eigensinn, der Lügegeist, die Trägheit, und wie sie alle heißen, die bösen Feinde, dann betete er zum

HErrn um Kraft und Beistand; und der HErr IEsus sagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen.“ Er half beten und siegen, und ehe zwei Jahre vergangen waren, war aus jenem Hans, den wir so höhnlisch lachend die Blumen zertreten sahen, ein stiller, frommer, fleißiger Knabe geworden, an dem GOTT und Menschen Wohlgefallen hatten.

Was meint ihr, wie mag sich unsere Dorothee gefreut haben über diese Veränderung? O, sie hatte oft im Kämmerlein für Hans gebetet, und wenn ihm der Kampf mit der Sünde so gar schwer werden wollte, ihm Muth zugesprochen und ihn auf den starken HEiland hingewiesen; und was Dorothee sagte, ging ihm immer tief zu Herzen; denn seit jenem ersten Zusammentreffen hatte er eine wahre Ehrfurcht vor dem kleinen Mädchen, und sie erschien ihm als ein Engel von GOTT gesandt.

Last uns, liebe Kinder, den HErrn bitten, daß wir uns auch so von Seinem Worte leiten und führen lassen, wie Dorothee that. Es ist freilich nicht leicht das Gebot unsres HErrn zu erfüllen: „Liebet eure Feinde,“ und „wer dich auf den einen Backen schlägt, dem biete den andern auch dar; und „wer dir den Mantel nehmen will, dem wehre auch nicht den Rock.“

Seht, ich kenne mein Herz, dazu habe ich auch eine Schule, und da giebt's Gelegenheit genug, auch die

kleinen Kinderherzen kennen zu lernen. Da kommt's leider manchmal vor, daß, wenn ich einen Augenblick wegsehe, zwei Knaben einander schlagen; frage ich dann: „warum hast du ihn geschlagen?“ so ist die jedesmalige Antwort: „er hat mich zuerst geschlagen!“ Erzähle ich ihnen dann vom lieben HErrn, wie Er Sich in Sein heilig Angesicht schlagen und speien ließ und alle Lästerworte geduldig wie ein Lamm anhörte, und endlich am Kreuz noch sprechen konnte: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — da schauen sie wol beschämt zu Boden, aber morgen oder vielleicht heute noch kann das Gleiche wieder vorkommen: denn des Menschen Herz ist böse von Jugend auf und bleibt böse, bis Iesus Christus Alles neu macht.

So laßt uns nun bei Zeiten anfangen, Ihn allein HErr und Meister in unsern Herzen sein zu lassen, dann wird uns Sein guter Geist allezeit an Sein heiliges Gebot erinnern: Kindlein, liebet euch unter einander, wie Ich euch geliebet habe, Joh. 13, 35., wird uns Kraft verleihen, dieses neue Gebot des HErrn Iesus treulich zu halten, wird uns schon hier auf Erden mit des Himmelreichs Gerechtigkeit, Friede und Freude erfüllen und uns als liebe Kinder Gottes auch dereinst zum herrlichen Erbtheile der Kinder in Gottes ewigem Reiche bringen.

Herr, Deine Sanftmuth ist nicht zu ermessen,
Wie viel hast Du vergeben und vergessen!
Ach führe mir doch Deine große Güte
Recht zu Gemüthe.

Du segnetest, die Deinem Namen fluchten;
Du heiltest noch, die Dein Verderben suchten,
Und zeigtest unter Deiner Feinde Toben
Der Langmuth Proben.

Bin ich Dir gleich, o Heiland? ich bekenne,
Daß ich noch oft von schnellem Zorn entbrenne,
Und mich gar leichtlich noch durch eigne Rache
Verwerflich mache.

Ich muß es Dir, mein Jesu, traurig klagen:
Mein stolzes Herz kann leider wenig tragen,
Und schwer noch wird mir's, wenn mich Andre hassen,
Mich still zu fassen.

Bergieb mir's, Herr, und wende mein Verderben;
Bei Zorn und Haß läßt sich Dein Reich nicht erben,
Und Du vergiltst zuletzt nach strengem Rechte
Dem harten Knechte.

So hilf mir denn den bittern Zorn ersticken!
Laß sich Dein Bild in meine Seele drücken,
So werd ich mich versöhnlich finden lassen
Und niemals hassen.

Flucht mir die Welt, so laß mich, Herr, sie segnen
Und ihrem Grimm mit Freundlichkeit begegnen,
Daß mich das Böse, das ich dann empfinde,
Nicht überwinde.

Berleih' mir das um Deiner Sanftmuth willen,
So erb' ich auch, im Lande Deiner Stillen,
Die Seligkeit, wozu sie jenes Leben
Einst wird erheben.



Est.

A- 16451



Könnten sie meinen Buben nicht als
Stalljungen brauchen?